

Sartre und Malraux

Alfred Betschart

Für den Interessierten, der sich über das Verhältnis von Sartre und Malraux informieren will, sind die offiziellen Biographien von Sartre wenig ergiebig. Erwähnt werden meist nur der Besuch Sartres bei Malraux an der Côte d'Azur im Sommer 1941 und die Brasilienreisen von Malraux und Sartre in den Jahren 1959 resp. 1960. Sartre war im Frühjahr 41 aus dem Gefangenenlager in Trier nach Paris zurückgekehrt und baute dort seine Widerstandsgruppe *Socialisme et liberté* auf. Ihre Sommerferien benutzten Sartre und Beauvoir, um Unterstützung für ihrer Résistance-Gruppe zu erhalten. In diesem Zusammenhang besuchten sie auch Malraux am Cap d'Ail bei Saint-Jean-Cap-Ferrat, wo dieser einen Teil der Besetzungszeit in einer noblen Villa verbrachte. Auf die Bitte um Hilfe beim Aufbau des Widerstands lehnte Malraux mit dem Verweis ab, dass nur die sowjetischen Tanks und die amerikanischen Flugzeuge den Krieg gewinnen können. Achtzehn Jahre später, 1959, war Malraux als de Gaulles damaliger Staatsminister für kulturelle Angelegenheiten in Brasilien zu Besuch. Von dort aus wandte er sich gegen Sartre, dem er vorwarf, seine Dramen in Paris aufgeführt zu haben, visiert von der deutschen Zensur, während er selbst vor der Gestapo gestanden habe.¹ Entsprechend fiel Sartres Brasilienreise im Jahr darauf als eine Anti-Malraux-Reise aus. Unterstützte Malraux de Gaulles Algerienpolitik mit Folter und Krieg², so setzte sich Sartre für die algerische Unabhängigkeit ein. Unmittelbar nach Sartres Auftritt in Sao Paolo kam es zu Demonstrationen zugunsten der algerischen Befreiungsbewegung FLN. Über diese beiden Ereignisse hinaus berichten die verschiedenen Sartre-Biographien jedoch wenig über das Verhältnis der beiden Antipoden.

Es ist sehr wenig für eine Beziehung, die nicht nur sehr vielfältig war, sondern über die Sartre am 23.4.40 in einem Brief an Beauvoir auch schrieb: „er ist wie ein Johannes der Täufer, dessen Jesus ich wäre.“ Wer Malraux' Romane nach Parallelen durchforscht, die ein solches Verhältnis zwischen Malraux und Sartre belegen könnten, findet in Malraux' Romanen in der Tat erstaunliche Aussagen:

Das Leben des Menschen ist geprägt von Gefühlen der Angst und der Hoffnung. Während die Angst die Menschen zum Handeln antreibt, verbindet die Hoffnung sie zu gemeinsamen Aktionen. Das wichtigste für den Menschen ist die Verantwortung. Diese hat er jedoch nicht vor einer Sache, sondern sich selbst gegenüber. Der Mensch wählt sich, denn das Leben hat keinen Endzweck. Doch er scheitert letztlich, denn nicht der Mensch macht etwas aus seinem Leben, sondern das Leben macht etwas aus ihm. Erotik, Spiel, Abenteuer und revolutionäre Aktionen sind nur Ersatzlösungen, mittels deren der Mensch versucht, aus seinen tragischen Daseinsstrukturen, aus seiner *condition humaine* herauszukommen. Was den Menschen auszeichnet, ist das Bewusstsein seines Todes, der der unwiderlegbare Beweis der Absurdität des Daseins ist. Es ist jedoch genau diese Absurdität des Lebens, die den menschlichen Handlungen erst Sinn verleiht und dem Individuum zu wahren Leben verhilft. Der Mensch denkt an seinen Tod um zu leben. Schlimm ist nicht der Tod, sondern der Verfall, die Unterwerfung unter die bürgerliche Ordnung. Ein sinnvoller Tod ist besser als ein sinnloses Leben. Die Tragik des Todes besteht darin, dass er das Le-

¹ Malraux' Aussage beschönigt sein eigenes Verhalten, denn Malraux war im Gegensatz zu seinen beiden Brüdern nur bedingt ein „Widerstandskämpfer“. Er schloss sich erst im März 44, knapp drei Monate vor der Landung der Alliierten in der Normandie, der Résistance an.

Malraux' Werke wurden von den Deutschen verboten. Während der deutschen Besetzung konnte Malraux zwar nur in der Schweiz publizieren, durfte sich jedoch frei in Frankreich bewegen.

² Malraux verteidigte de Gaulle aber auch, nachdem de Gaulle Algerien die Unabhängigkeit gewährt hatte. Deshalb wurde Malraux wie Sartre ein Opfer des OAS-Bombenterrors

ben des Menschen zum Schicksal werden lässt. Der Tod ist immer ein Sieg der Sinnlosigkeit, doch was zählt, ist, dass der Mensch nie nachgegeben hat und nie unterlegen ist. Nur der Sieg zählt, nicht das Leben. Selbstmord wäre allerdings bloss Selbsttäuschung. Nur um moralischer Ziele willen ist der Mensch bereit, für eine Sache in den Tod zu gehen. Auch in der Politik geht es nicht ohne Moral, denn Politik wird immer an Moral gemessen. Der Widerspruch zwischen Moral und Politik ist allerdings unaufhebbar, denn es gibt keine gerechte Partei.

Der dies gesagt hat, ist nicht Sartre, Jaspers oder Heidegger, sondern Malraux.³

Zwar trafen sich Sartre und Malraux offiziell erst im Mai 1939 auf der Internationalen Antifaschistischen Konferenz in Paris. Doch sie hatten diverse gemeinsame Freunde und Bekannte. Die Arons und die Nizans waren in den 30er Jahren nicht nur mit Sartre und Beauvoir eng befreundet, sondern ebenfalls mit den Malraux. Aron war sogar Malraux' Kabinettdirektor während dessen ersten Ministerzeit. Fernando Gerassi, über seine Frau ein enger Freund von Beauvoir und Sartre, half Malraux bei der Beschaffung der Flugzeuge für die Republikaner während des Spanischen Bürgerkriegs. Josette Clotis, von 1933 bis 44 Malraux' (de facto) zweite Frau, war eine Bekannte von Beauvoir. Malraux war zudem seit 1928 bei Gallimard nicht nur als Autor, sondern auch als Mitglied des *comité de lecture* tätig⁴, als Sartre 1937 beim selben Verlag als aufstrebender junger Autor sein Debüt ablegte.

Die Gründe, weshalb zwischen den beiden keine Beziehung zustande kam, sind nicht ganz klar. Obwohl nur vier Jahre älter war Malraux schon ein arrivierter Autor, als Sartre erst begann. Malraux konnte auch entsprechende Kontakte und Freundschaften aufweisen, bspw. zu Gide. Sartre tat sich nicht immer leicht mit Konkurrenten, die ihre literarische Karriere erfolgreicher als er starteten.⁵ Auch zu Nizan, vom Lycée bis in die ENS Sartres engster Freund, lockerten sich die Beziehungen in den 30er Jahren. Wie Nizan war auch Malraux politisch sehr aktiv, auch wenn Malraux mehr Abenteurer als Revolutionär war.⁶ 1933 traf Malraux sich mit Trotzki. 1934/35 engagierte er sich für Stalins Kommunisten. 1934 ging er mit Gide nach Berlin, um von den Nazis die Freilassung von Dimitrov und Thälmann zu erbiten, und besuchte er den 1. Sowjetischen Schriftstellerkongress, an dem Zhdanov den Sozialistischen Realismus als Leitprinzip verkündete. Malraux, durch seine erste Frau Clara, eine Deutsche aus jüdischer Familie, schon früh entsprechend sensibilisiert, setzte sich gegen den Faschismus ein, u.a. 1935 durch die Teilnahme am Congrès pour la défense de la culture. 1936/37 half er den Republikanern im Spanischen Bürgerkrieg bei der Beschaffung und der Organisation der Luftwaffe. In diesen Zeiten hielt er, wie die Affären um die beiden Linksradikalen Victor Serge, einen Belgier, und Andreu Nin, einen Mitbegründer der spanischen POUM, zeigen, immer fest zu den Stalinisten. Es gab also auch einen politischen Gegensatz, denn Sartre hielt in seiner Zeit als apolitischer Anarchist bis 1939 wenig von der stalinistischen Kaderpartei.

³ In Christine Cronans Buch *Petit Catéchisme de l'Existentialisme pour les profanes* (1948), einem populärwissenschaftlichen Buch über den Existentialismus, wird entsprechend Malraux als existentialistischer Romanautor geführt.

⁴ Ein erster Versuch, bei Gallimard ein Werk zu plazieren, erfolgte 1930, als Sartre über Nizan und dieser via Malraux *Une Défaite* Gallimard offerierte, allerdings erfolglos.

⁵ Sartre konnte aber immerhin für sich in Anspruch nehmen, mit der Novelle *Le Mur* das erste literarische Werk über den Spanischen Bürgerkrieg geschrieben zu haben, vor Malraux' *L'Espoir* und Hemingways *For Whom the Bell tolls*.

⁶ Malraux' Aussagen über seine politischen und militärischen Aktivitäten müssen immer *cum grano salis* beurteilt werden. Dass er an der chinesischen Revolution 1926/27 teilgenommen habe, ist falsch. In Indochina tat er sich eher als Tempelräuber in Angkor Wat statt als Revolutionär hervor. Generell übertrieb Malraux in seinen Informationen über seine Rolle im Spanischen Bürgerkrieg und während der Befreiung Frankreichs sehr grosszügig.

Entscheidender könnte allerdings gewesen sein, dass sich Renée Ballon, die in Beauvoirs Memoiren Louise Perron genannt wird und ihre Lehrerkollegin in Rouen war, sich 1933 unglücklich in Malraux verliebte und darob dem Wahnsinn verfiel. Beauvoir hatte, wie andere Fälle (Koestler, Camus) belegen, einen nicht unwichtigen Einfluss auf Sartres Beziehungen. Sartre liess bis in die 60er Jahre hinein, als sie sich etwas auseinander lebten, Beziehungen meist fallen, wenn Beauvoir opponierte. Auch menschlich waren Sartre und Malraux wohl zu verschieden, um eine Freundschaft einzugehen. Nur wenig verband sie. Allenfalls der Alkohol- und Medikamentenmissbrauch. Doch vieles trennte sie. Malraux mit seinen Tics und seinen Minderwertigkeitskomplexen als Nicht-Studierter, der aufschneit, dass die Bretter krachten, und der Philosoph und ENS-Absolvent Sartre, der gerne gegen sich selbst dachte, hatten letztlich zu wenig gemeinsam. Oder wie es Aron ausdrückte: sie hatten sich nichts zu sagen.

Wie der oben erwähnte Brief an Beauvoir belegt, war sich Sartre seiner Nähe zu Malraux durchaus bewusst. In der Zeit zwischen Februar und April 1940 arbeitete er intensiv an einem Artikel über Malraux, der in der N.R.F. erscheinen sollte. Der Artikel war schon in der Nummer vom Februar-Juni 39 angekündigt worden. Der Artikel reizte Sartre, gerade weil Malraux ihm zu ähnlich sei (Brief vom 23.4.40). Das Projekt starb im April 40, als sich Sartre auf seinen zweiten eigenen Roman, *L'Âge de raison*, konzentrierte. Für die Vorbereitung zum Artikel über Malraux hatte ihm Paulhan drei von Malraux' Romanen ins Feld geschickt: *La Condition humaine* (1933), *Le Temps du mépris* (1935) und *L'Espoir* (1937). In seinen Briefen und Kriegstagebüchern schrieb Sartre, dass ihm vor allem *La Condition humaine* gefiel, während er *Le Temps du mépris* absolut widerlich fand. Und *L'Espoir* sei wie ein schlechter sowjetischer Roman, in dem die Figuren aus Lehm seien und nach Materialismus stänken. In der Lektüre für den geplanten Artikel fehlten Malraux' erste beiden Romane: *Les Conquérants* (1928) und *La Voie royale* (1930). Aus den Tagebüchern geht hervor, dass Sartre *Les Conquérants* schon 1930 gelesen hatte.

Hinsichtlich *La Voie royale* ist nichts bekannt. Dies ist von höchstem Interesse. *La Voie royale* stellt das philosophischste aller Werke Malraux' dar. Schon der Titel verweist darauf. *La Voie royale* ist der französische Ausdruck für Raja-Yoga, den königlichen Weg zur Befreiung des eigenen Ichs. Malraux, der die indische Kultur bewunderte, war dieser Ausdruck sicher bekannt. Wenn Sartre schon *La Condition humaine* ziemlich heideggerisch fand (Brief vom 13.4.40), was hätte er erst über *La Voie royale* geschrieben? Hier heideggert es noch viel mehr. Die Mehrzahl der oben wiedergegebenen Aussagen Malraux' stammen aus diesem Werk. Woher kommt dieser Einfluss? Die Quelle dürfte Bernard Groethuysen gewesen sein. Groethuysen, ein Deutscher holländisch-russischer Herkunft, der seit 1920 seinen Hauptsitz in Paris hatte, war Gallimards Hausphilosoph. Er setzte sich u.a. für die Vermittlung Heideggers in Frankreich ein. Groethuysen war für Malraux bei Gallimard, was Paulhan für Sartre: Freund und Mentor zugleich. Erstaunlicherweise hatte Sartre zu Gallimards Hausphilosophen wenig Kontakt. Auf dessen Verlangen nahm er zwar das letzte Kapitel über Ästhetik in *L'Imaginaire* auf. Und in Groethuysens Reihe *Les Classiques de la Liberté* veröffentlichte Sartre die Auswahl von Descartes-Texten mit *La Liberté cartésienne* als Einführung. Doch dabei blieb es. Auch im Verhältnis zu Groethuysen zeigt sich dasselbe Bild der Nicht-Kommunikation wie zwischen Malraux und Sartre.

Hat Malraux Sartre gar in seiner Philosophie beeinflusst? Sartre hatte, wie oben aufgeführt, Malraux' Werke im Frühjahr 1940 gelesen.⁷ Im Gefangenenlager in Trier hielt Sartre sogar einen Vortrag über den Tod bei Rilke, Malraux und Heidegger, der seinen Eingang auch in *L'Être et le néant* fand. Darüber hinaus findet sich jedoch wenig Konkretes. Wenn wir Sartres Werke durchsehen, gibt es zwar regelmässig Bezüge auf Malraux, doch diese sind wenig ergiebig. Erstmals findet sich ein Zitat von Malraux in *A propos de John Dos Passos et de „1919“* (1938). In *L'Être et le néant* kommt Sartre zwei Mal auf Malraux zu sprechen. Positiv stimmt er Malraux zu, dass in der Ethik Handeln wichtiger als Sein sei. Andererseits kriti-

⁷ Sartre las die meisten von Malraux' Werken jedoch schon früher: *Les Conquérants* 1930, *La Condition humaine* vor 1940, *L'Espoir* 1937 (im Jahr seines Erscheinens).

siert er Malraux für seine Heidegger sehr nahe stehende Todesrhetorik. Weitere Bezüge auf Malraux finden sich in *A propos du „Parti pris des choses“* (1944), *Cahiers pour une morale* (1947-48/1983)⁸, im *Saint Genet* (1950-52/1952) und in der *Critique de la raison dialectique*, sowohl im ersten (1957-60/1960) wie im zweiten (1958/1985) Band. Doch inhaltlich sind dies sehr wenige Bezüge: „Das Tragische am Tod ist, dass er das Leben zum Schicksal macht“ und „Das Handeln ist manichäistisch“ sind die wichtigsten. Die Ähnlichkeiten zwischen ihnen beiden sah Sartre vor allem im stilistischen Bereich. Als er *La Condition humaine* las, schrieb Sartre am 27.3.40 in sein Kriegstagebuch, dass es eine brüderliche Ähnlichkeit zwischen ihren beiden literarischen Verfahren gäbe. Doch: „Ich bin nie von ihm beeinflusst worden, aber wir waren gemeinsamen Einflüssen ausgesetzt – nichtliterarischen Einflüssen ... wie sehr ich mit Malraux eine Epoche bin (derselbe Intellektualismus).“⁹ Bezüglich philosophischer Ähnlichkeiten machte Sartre keine Aussage. Höchstwahrscheinlich hat Sartre Malraux, den Nicht-Studierten, auch gar nicht als Philosophen verstanden. Schon gegenüber Camus – der immerhin studiert hatte, wenn auch nicht an der ENS – zeigte Sartre entsprechende Vorbehalte.

Es gibt nur einen Fall, wo sich ein starker inhaltlicher Bezug zu Malraux nachweisen lässt. Es handelt sich hierbei um Sartres Vorwort zu Roger Stéphanes *Portrait de l'aventurier* (1950). In Anlehnung an Malraux' *Les Conquérants* unterschied Sartre zwischen dem Berufsrevolutionär und dem Abenteurer. Dem Parteimitglied, das nur für die Partei lebt und ihr immer folgsam dient, stellte er den Abenteurer entgegen, der durch Lawrence of Arabia und Malraux verkörpert wird. Dem Abenteurer, der zwischen Offizier und Terrorist steht, traut niemand. Er pendelt zwischen wahnwitziger Grosszügigkeit und egoistischem Selbstmord hin und her. Der Abenteurer, dem Sartre kurz darauf in der Person von Goetz in *Le Diable et le bon Dieu* (1951) ein Denkmal widmete, verlangt Glauben, glaubt jedoch selbst an nichts. Sartre wusste, dass das Parteimitglied die Moral auf seiner Seite hat. Egoismus, Stolz, Unaufrichtigkeit, Laster kennzeichnen den Abenteurer – und doch lagen Sartres Sympathien immer beim einsamen Abenteurer, der scheitern will und den Sieg ablehnt, den er sich wünscht.

Sartres Verhältnis zu Malraux war geprägt von einer persönlichen Abneigung, einem hohen Respekt vor dessen literarischem Schaffen und zunehmenden politischen Divergenzen. Zur persönlichen Abneigung findet sich ausser mündlich Überliefertem nur wenig. So wenn Sartre in einem Brief am 14.1.30 an Beauvoir schrieb, dass Malraux ein Idiot sei, weil er sich Krieg und Revolutionen wünsche. Sartre wünschte Malraux, dass er wegen seiner Tics ausgemustert und nur noch als alter Knacker behandelt werde. Und im *Tableau inédit* von *Nekrassov* (1955) gibt es die Figur des Cocardeau, die eine Karikatur Malraux' darstellt.

Seine Wertschätzung für den Literaten Malraux brachte Sartre dagegen mehrfach zum Ausdruck. In *Un nouveau mystique* (1943) stellte er Malraux in eine Reihe mit von ihm hochgeschätzten Autoren. Die Erfahrung des Absurden, dies sei „der Riss bei Jaspers, der Tod bei Malraux, die Seinsverlassenheit bei Heidegger, das Aufgeschobensein bei Kafka, die manische und vergebliche Arbeit des Sisyphos bei Camus, Aminadab bei Blanchot.“ In *New Writing in France* (1945) schrieb er, dass Malraux jener Vorkriegsschriftsteller sei, der der Gegenwart am ehesten entspreche. Er zeige den Menschen, der dem Tod ins Auge blickt und der Folter trotzt. Malraux sei ein Romantiker der Aktion, der sich fast ausschliesslich dafür interessiert, den Tod und das Böse herauszufordern. Hierbei sei ihm das Endziel gleichgültig. In *Der Schriftsteller und seine Zeit* (1946) bezeichnete er Malraux als ein Absolutes an Freundschaft im Gegensatz zu Drieu de la Rochelle¹⁰ als Absolutes an Verachtung.

⁸ Die erste Jahreszahl gibt an, wann das Werk geschrieben, die zweite, wann es veröffentlicht wurde

⁹ Allerdings machte Sartre gleichzeitig despektierliche Äusserungen über Malraux' Stil. Er kritisierte einen abrupten Wechsel zwischen direkter Rede und normalem Text, einen laschen Syntax und hässliche, zweideutige Wörter. Er habe den Eindruck, seinen ersten Entwurf zu lesen.

¹⁰ Der Vergleich dürfte Malraux allerdings eher geschmerzt haben. Drieu, ein Kollaborateur der Deutschen, war ein Freund von Malraux, mit dem Malraux auch während der Besetzung freundschaftlichen Umgang pflegte.

In *Qu'est-ce que la littérature?* (1947) wiederum hielt er fest, dass Malraux und Saint-Exupéry zu seiner Generation gehörten. Wie Camus, Koestler und Rousset sei Malraux' Literatur eine Literatur über Grenzsituationen. Krieg und Massaker würden als Alltag aufgezeigt und auf jeder Zeile stehe immer der ganze Mensch in Frage. Sartres Wertschätzung für Malraux' literarisches Schaffen war so hoch, dass er 1958, als Camus den Nobelpreis erhielt, sagte, dass Malraux ihn eigentlich verdient habe.

Nach der Befreiung Frankreichs von Hitler-Deutschland wurde Sartres Verhältnis zu Malraux jedoch zunehmend durch die unterschiedlichen politischen Entwicklungen geprägt. Während Sartre seine revolutionär-sozialistische Linie weiterverfolgte und zur Zeit des Kalten Krieges, als es nur noch die Wahl zwischen der UdSSR und der USA gab, ein Weggenosse der Kommunisten wurde, entschied sich Malraux ganz anders. Der ehemalige Weggenosse der Stalinisten wurde zu einem engen Mitarbeiter de Gaulles, der ihn so sehr schätzte, dass er ihm am Schluss alle Narrenfreiheit liess. 1945/46 war Malraux kurzfristig de Gaulles Informationsminister. 1947-53 war er innerhalb des gaullistischen RPF für Presse und Propaganda zuständig. Fünf Jahre später, nach de Gaulles verkapptem Staatsstreich, wurde Malraux nochmals Informationsminister, bevor er von 1959 bis 1969 das Amt eines Staatsministers für Kultur bekleidete und in dieser Funktion einer der engsten Vertrauten de Gaulles war. Als solcher verteidigte er de Gaulles Politik durch Dick und Dünn. Malraux tat aber auch viel für die Verbreitung der Kultur, auch moderner und dissidenter Kultur¹¹. Malraux' Gaullismus – auch wenn er ihn als linker Gaullismus konzipierte – stand quer zu Sartres revolutionär-sozialistischer Haltung. Selbstverständlich machte Malraux (wie Camus) 1944/45 nicht bei den *Temps Modernes* mit. Sartre lehnte 1946 Koestlers Vorschlag einer antikommunistischen Konkurrenzorganisation zur Ligue des droits de l'homme, der auch Malraux angehören sollte, ab. Als Koestler 1947 versuchte, Sartre und Camus mit Malraux zu versöhnen, war dies aussichtslos. In der Radiosendung von *Temps Modernes* im Herbst 47 wurde zuerst de Gaulle in die Nähe Hitlers gerückt, und dann warf Merleau-Ponty in den *Temps Modernes* Malraux vor, von den Trotzlisten zu den Stalinisten gewechselt zu haben. Malraux drohte Gallimard damit, dass er den Verlag verlasse, wenn die *Temps Modernes* nicht ausschieden. Darauf hin wechselten diese 1948 zu Julliard, wo sie bis 1965 blieben.

Immer wieder kam es zu grösseren politischen Differenzen. Diese betrafen vor allem de Gaulles Algerienpolitik und den Mai '68. In beiden Fällen stellte sich Malraux hinter de Gaulle, während Sartre dessen prominentester Gegner war. Dass Malraux' Tochter Florence 1960 das von Sartre mitgetragene Manifest der 121 unterzeichnete, indem zur Kriegsdienstverweigerung in Algerien aufgerufen wurde, traf den Minister Malraux schwer. In dieser Phase, in der sich Sartre am aktivsten politisch betätigten, waren ihre Gegensätze am grössten. Malraux war ein Vertreter des politischen Establishments, Sartre einer der linksradikalen Opposition.¹² Darüber kann auch eine fallweise politische Zusammenarbeit nicht täuschen: 1958, noch vor der Machtübernahme de Gaulles, unterzeichnete Malraux zusammen mit Sartre, Martin du Gard und Mauriac einen Appell gegen die Folter in Algerien; 1969 verlangten Sartre und Malraux die Freilassung von Régis Debray, der sich vergeblich als Revolutionär in Bolivien versucht hatte; und 1975 sprachen sie sich – zusammen mit andern Linken – für zum Tode verurteilte ETA-Mitglieder in Spanien und gegen die Gleichsetzung von Zionismus mit Rassismus durch die UNO aus. Nachdem Malraux schon 1945 seine Tätigkeit als Romancier eingestellt hatte, war das, was Sartre an Malraux bewunderte, ohnehin sekundär geworden. Es verblieben nur noch die persönlichen Ressentiments und die politischen Gegensätze, eine schlechte Basis für einen späten Ausgleich. Diese politischen Gegensätze

¹¹ Malraux organisierte mehrere grosse Ausstellungen über aussereuropäische Kunst. 1962 Gesetz zum Schutz alter Stadtquartiere. Gründung der *Maisons de culture* in der Provinz ausserhalb Paris (erstes in Bourges 1964). 1966 verteidigte Malraux Genet im Parlament gegen bürgerliche Kritiker. Auftrag an Chagall fürs Deckengemälde der Opéra (1964) und Masson fürs Théâtre de France (1965).

¹² Sartre musste dies 1975 erfahren, als Ministerpräsident Chirac ein Fernsehprojekt der Geschichte des 20. Jahrhunderts anhand von Sartres Leben abwürgte, während einer neunstündigen Sendung über Malraux' Leben 1971 keine Probleme widerfahren waren.

bestimmen weitgehend unser heutiges Bild vom Verhältnis zwischen Sartre und Malraux. Dabei geht jedoch verloren, dass bei allen zwischenmenschlichen und politischen Problemen Sartre eine ausserordentlich hohe Meinung vom literarischen Schaffen Malraux hatte und dieser Sartre in manchen Punkten sehr nahe stand, eben sein Johannes der Täufer war.

1.8.07/v.1.1